

## Predigt zur Kantate

### **Was Gott tut, das ist wohlgetan**

von Johann Sebastian Bach BWV 98

Pastorin Katharina Passold – 15. August 2010

---

Liebe Gemeinde,  
ein Mensch liegt schwer krank zu Bett.  
Er weiß nicht, wie lange er noch leben wird.  
Ein guter Freund besucht den Kranken regelmäßig.  
Und weil dieser Freund dichten kann, bittet ihn der Kranke, ihm einen Text zu dichten, Worte, die ihn halten in der schweren Krankheitszeit und trösten, wenn er sterben muss.  
Dieses Lied, so ist sein Wunsch, soll dann auch bei seiner Beerdigung gesungen werden,  
denn er selbst, der kranke Kantor Severus Gastorius wird das Lied vertonen.

Nun sitzt er an seinem Schreibtisch, der gesunde Freund, Samuel Rodigast. Es ist das Jahr 1675 und er ist gerade einmal 26 Jahre alt. Vor kurzem hatte er begonnen, Vorlesungen an der Philosophischen Fakultät der Universität Jena zu halten. Dem Sinn des Lebens auf den Grund zu gehen, das empfindet er als seine Berufung.

Er möchte seinem Freund Severus den Wunsch erfüllen, aber das erscheint wie eine schwere Last.

Was kann man sagen angesichts von Krankheit, Not und bevorstehendem Tod?

Vielleicht hat er es so gemacht, wie ich es manchmal mache während der Predigt-vorbereitung. Ich suche nach Gedanken und Worten anderer, von denen ich weiß, dass sie durch das Leben getragen haben und die mich selbst ansprechen in einer bestimmten Situation.

Samuel Rodigast wird fündig:

**Was Gott tut, das ist wohlgetan** – mit diesen Worten beginnt ein Gedicht von Michael Altenburg.

Ja, das passt: **Was Gott tut, das ist wohlgetan.**

Das ist ein gutes Wort für seinen Freund. Gott führt das Leben zu seinem Ziel und Ende. Samuel Rodigast liest das ganze Gedicht von Michael Altenburg:

**Was Gott tut, das ist wohlgetan,**

**kein einzig Mensch ihn tadeln kann,  
ihn soll man allzeit ehren.  
Wir machen mit der Ungeduld  
nur immer größer unser Schuld.  
dass sich die Strafen mehren.**

Nein, so wie hier von Gott gedacht wird, ist es kein Trost. Es klingt eher wie eine Drohung: Gott ist unfehlbar, darum müssen wir Menschen ihn ehren. Und wo wir Gott nicht diese Ehre entgegenbringen, droht uns Strafe.

Sicher, es gibt Leid, welches von Menschen selbst verschuldet ist. Menschen laden Schuld auf sich und werden mit den Konsequenzen ihres Handelns konfrontiert.

Aber sein Freund hat seine schwere Krankheit nicht verschuldet, wofür sollte Gott ihn strafen?

Nein, das ist kein Trost, denkt Samuel Rodigast.

Trost kann nur das Vertrauen in Gott bringen.

Zuversicht kommt nur dann, wenn ich mich auf Gottes Treue und Zuwendung verlassen kann – egal was kommen mag – jetzt im Leben und auch im Tod.

Doch der Anfang ist gemacht -

**Was Gott tut, das ist wohlgetan.**

Jeden der sechs Verse, die Samuel Rodigast nun schreibt, beginnt er mit diesen Worten. Dann bringt er sein Gedicht dem kranken Freund, der eine Melodie dazu schreibt. Severus Gastorius wird wieder gesund. Er leitet die Kantorei der Stadtschule von Jena. Diese darf oder muss ihm dieses Lied jede Woche einmal vorsingen – zu Beginn der Chorproben.

**Was Gott tut, das ist wohlgetan,  
es bleibt gerecht sein Wille;  
wie er fängt meine Sachen an,  
will ich ihm halten stille.  
Er ist mein Gott, der in der Not  
mich wohl weiß zu erhalten;  
drum lass ich ihn nur walten.**

Die Not des Menschen – für Samuel Rodigast ganz persönlich war da nicht nur die Krankheit seines Freundes, des Kantors, sondern auch das psychische Leiden seines Vaters, des Pfarrers von Gröben, der sich 1680 das Leben nahm. Der Dichter des Liedes „**Was Gott tut, das ist wohlgetan**“, er war ein Leidtragender - und hat es nicht verdrängt.

Sein Lied wird schnell in ganz Deutschland populär, später eines der Lieblingslieder von König Friedrich Wilhelm III. Der bestimmte es zur

Musik bei seinem Begräbnis. Viele Menschen haben die Worte von Samuel Rodigast seither begleitet und getröstet.

Nun, liebe Gemeinde, ob die Entstehungsgeschichte des Liedes wirklich so verlief, ist in der Forschung umstritten.

Nicht aber wie es weiterging.

Johann Sebastian Bach hat diesem Lied gleich 3 Kantaten gewidmet. Die soeben gehörte Kantate ist die kürzeste und vielleicht auch zarteste der drei. Sie übernimmt nur die 1. Strophe des bekannten Chorals mit dem Eingangsschor, der folgende Text der beiden Rezitative und Arien stammt von einem unbekanntem Dichter.

Bach hat die Kantate zum 10. November 1726 komponiert, da war er bereits seit 3 Jahren Thomaskantor in Leipzig. Viele der Kantaten aus dem Jahrgang 1726 sind verschollen, allerdings stammt die bekannte Kreuzstabkantate ebenfalls aus dieser Zeit.

Dass Bach diesen Choral gleich in 3 Kantaten aufgenommen hat, lässt vermuten, dass er sich in besonderer Weise mit dessen Inhalt auseinander gesetzt hat.

Und das sicherlich auf dem Hintergrund seiner eigenen Lebens- und Leiderfahrungen: der Allgegenwart des Todes durch das frühe Sterben seiner 1. Frau und den Verlust von 10 seiner 20 Kinder; daneben die häufigen Anfeindungen gegen ihn als Musiker und Komponisten oder sein dauernder Kampf um ein angemessenes Gehalt.

**„Was Gott tut, das ist wohlgetan“** – spricht aus diesen Worten auch die von Johann Sebastian Bach gefundene Antwort, wie sich das Leben mit seinem Auf und ab aus dem Glauben heraus bewältigen lässt?

In seiner Kantate können wir davon hören, wie wir uns Gott anvertrauen können. Kein gewaltiger Eingangsschor demonstriert einen allmächtigen Gott, dessen Willen wir ausgeliefert sind. Nichts ist zu hören von einer fernen Schicksalsmacht, vor der wir klein und ohnmächtig sind.

Nein, in einem ganz transparenten Eingangssatz scheint mit der 1. Violine eine tiefe Erfahrung abgebildet zu sein: In Zeiten der Not ist Gott mir besonders nahe. Liebevoll, fast zärtlich umfängt er mich – ich darf mich geborgen fühlen. Eine tiefe, innige Beziehung klingt uns entgegen.

Liebe Gemeinde, jeder von uns steht in seinem Leben ein- meistens jedoch mehrmals vor einer Situation, die mich fragen lässt: Warum geschieht mir das? Wie kann ich damit nur fertig werden?

Oder, wie es das Rezitativ aufgreift:

**Wie lange soll ich Tag und Nacht um Hilfe schreien und ist kein Retter da?**

Wer fängt mich auf und gibt mir Halt?

**Hört, ihr Augen, auf zu weinen!  
Gott, der Vater, lebet noch,  
von den Seinen lässt er keinen.**

Gottes Treue ist unverbrüchlich. Mag unsere Not sie auch verdecken, aufheben kann sie sie nicht.

Wir sollen mit Gott ringen, an seine Treue appellieren, ihn daran erinnern, was er als Vater uns an Fürsorge versprochen hat.

Und wir dürfen uns von Wort und Musik gewordener Glaubenserfahrung anderer mitnehmen lassen:

**Meinem Jesum lass ich nicht,  
bis mich erst sein Angesicht  
wird erhören oder segnen.  
Er allein soll mein Schutz in allem sein,  
was mir Übels kann begegnen.**

Als Ersatz für den fehlenden Schlusschoral erklingt in der 2. Arie die gefundene Gewissheit des Einzelnen mit der 1. Zeile des bekannten Chorals „Meinen Jesum lass ich nicht“, denn nur jeder für sich kann eine Antwort in Noterfahrungen finden.

Und mit dem Choralanfang kunstvoll verwoben die Anlehnung an das biblische Zitat „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ aus der alttestamentlichen Geschichten des Ringens von Jakob mit Gott. Jakob begegnet Gott, wo er nicht mehr weiter weiß, er ringt mit ihm und erlebt, dass er als Gesegneter aus dieser Begegnung hervorgeht.

Liebe Gemeinde, der Choral Samuel Rodigasts „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ und die Kantate Johann Sebastian Bachs bieten sich an, uns im Auf und Ab des Lebens mit auf einen Weg zu nehmen. Da werden Not und Leid nicht verdrängt oder kleingeredet. Da ist der Blick aber auch nicht auf dauernden Erfolg und ungebrochenes Glück gerichtet. Da gehören bittere Lebensphasen ganz realistisch dazu. Nein, manchmal führt kein Weg daran vorbei.

Aber es führt ein Weg hindurch, vielleicht zaghaft und voller Zweifel. Aber Musik und die Worte stellen einen Raum her, in dem der Schmerz des Lebens auszuhalten ist und sich schließlich die Gewissheit einstellt:

**Was Gott tut, das ist wohlgetan,  
Dabei will ich verbleiben.  
Es mag mich auf die rauhe Bahn  
Not, Tod und Elend treiben,  
So wird Gott mich ganz väterlich  
in seinen Armen halten;  
Drum lass ich ihn nur walten.**

Amen